

# Das völkerwanderungszeitliche Zaumzeug aus Ungarn im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte

Réka Ágnes Piros

## Zusammenfassung

Das im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte liegende ungarische Zaumzeug wurde bislang nur wenig umfassend erforscht und in den 1950er Jahren falsch interpretiert. Mit einer übergreifenden Analyse von Verzierungsweise, Form und Analogien können die Herkunft bzw. die auf die Herstellung der einzelnen Gegenstände einwirkenden kulturellen Einflüsse bestimmt werden. Dabei sollen auch seine Vergleichsstücke untersucht und am Ende eine ausführliche Auswertung der Funde durchgeführt werden, außerdem sollen sie chronologisch eingeordnet werden.

## Abstract

The Hungarian bridle in the Berlin Museum of Prehistory and Early History has not been the subject of extensive research up to now and was misinterpreted in the 1950s. A comprehensive analysis of the decoration style, form and analogies should be able to determine the provenance, respectively the cultural influences on the creation of the individual objects. In doing so its comparative pieces are examined and finally a detailed evaluation of the finds is carried out. In addition, they are classified chronologically.

Ein wertvolles Zaumzeug, das im Jahre 1931 dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte geschenkt wurde (Inv.-Nr. IVd 4338a–f), können die Besucher heute in der Dauerausstellung des Museums besichtigen. Die Gegenstände sollen aus einer unvollständigen Pferdebestattung oder einem Reitergrab des 4./5. Jahrhunderts aus Ungarn stammen. Das Zaumzeug besteht aus einer eisernen, zweiteiligen Trense mit radförmigen Kupferpsalien und zwei axtförmigen Kupferanhängern mit punzverzierten, vergoldeten Silberblechen (Abb. 1).

Die Funde wurden von dem wichtigsten Mäzen des Berliner Museums, Johannes Freiherr von Diergardt (1859–1934)<sup>1</sup> angekauft und dem Museum geschenkt. Die Fundumstände sind bisher unbekannt. Die sorgfältige Untersuchung der Verzierung und von Vergleichsfunden sowie die Bestimmung der Elementzusammensetzung können wichtige Informationen liefern, mit denen die Herkunft der Gegenstände annäherungsweise feststellbar wird.

Im Folgenden sollen die einzelnen Zaumzeugteile beschrieben, die vorliegende Röntgenfluoreszenzanalyse ausgewertet und die Herkunft der Teile bestimmt werden. Es wird der Versuch unternommen, das Zaumzeug anhand einiger Analogien in seinen kulturgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

## Die Trense

Die Trense besteht aus zwei gleichlangen, eisernen Gebiss-Stangen, die über ein bewegliches Gelenk miteinander verbunden sind (Abb. 1; 2). Die Gebiss-Stangen sind zusammen 14 cm lang. Der radförmige Kupferknebel (Dm. 4,8 cm) ist bisher beispiellos im Karpatenbecken. Er wurde durch Lötung an der Stange angebracht, und an den Knebeln sind je zwei kupferne Riemenhalter (L. 8 cm) befestigt. Die Klemmen sind mit bandförmigen, punzierten Beschlägen aus gepresstem, vergoldetem Silberblech verziert. Vermutlich wurden die Klemmen mit je acht Nieten (L. 3–4 mm), die mit vergoldetem Silberblech überzogen sind, auf den 3–4 mm dicken Riemen angebracht. Die dünnen Kupferplatten sind insgesamt jeweils 16 cm lang, sie wurden aber mittig gefaltet, sodass der Zügel dazwischen befestigt werden konnte.

1 M. BERTRAM, Virchow, Schliemann und der „Ungenannte Gönner“. In: A. BÄMREUTHER/P.K. SCHUSTER/K. VANJA (Hrsg.), Zum Lob der Sammler: die Staatlichen Museen zu Berlin und ihre Sammler (Berlin 2009) 92.



Abb. 1 Das ungarische Pferdegeschirr Inv.-Nr. IVd 4338a–f in der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: C. Klein.



Abb. 2 Das ungarische Pferdegeschirr Inv.-Nr. IVd 4338a–f in der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte (Detail). Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: C. Klein.

Mit dem Zaumzeug hat sich nur Holger Arbman beschäftigt, jedoch nicht umfassend: „*ich habe nur in diesem Zusammenhang einen wenig beachteten Fund aus dem von unserem verehrten Jubilar geleiteten Berliner Museum hervorheben wollen*“.<sup>2</sup> Er beschrieb das Verzierungsmuster als tannenzweig-ähnlich und auf beiden Seiten von einem Perlband eingefasst.<sup>3</sup> Wenn man das Muster mit einem Tannenzweig vergleicht, fallen jedoch Unterschiede auf, und nach weiterer Suche zeigt es doch mehr Ähnlichkeit mit der Anordnung der Blätter eines Farnes. Für den Typus gibt es bisher keine Vergleichsstücke aus dem Karpatenbecken, wobei hier auch erwähnt werden muss, dass aus dem sarmatischen Barbaricum nur sehr wenige Trensen bekannt sind. Diese wurden in männlichen, selten in weiblichen Bestattungen gefunden, und alle lassen sich der Formen-  
gruppe der eisernen Ringtrensen zuweisen.

Radförmige Trensen kommen häufig auf der Krim und in Südrussland in der spätsarmatischen Zeit des 3./4. Jahrhunderts n.Chr. vor. Ilya Akhmedov legte die radförmigen Trensen von Tsibilium, Abchasien, vor (Abb. 3).<sup>4</sup> Die Form der ungarischen Trense zeigt Verwandtschaft mit diesen, aber die Verzierungsweise und die Ausgestaltung weisen auf einen späteren Zeithorizont hin. Die früheren Exemplare (z.B. aus Kurgan 8, Komarow II) gehören dem Polychromstil an, da sie nicht ausschließlich mit Punzierung, sondern auch mit Halbedelsteinen (Karnel oder Almandin) oder mit Buntglas dekoriert wurden. Bei den Stücken mit Steineinlage wurde auf dem Goldblech meistens die Filigrantechnik benutzt.<sup>5</sup> Wenn man die beiden Trensenformen vergleicht, fällt sogleich auf, dass die Qualität des ungarischen Stückes nicht so fein ist. Doch wurden nicht alle derartigen Trensen so reich verziert. Meistens wurden sie aus Eisen, einige auch aus Silber oder Bronze gefertigt.<sup>6</sup> Aufgrund der Vergleichsfunde sollte die ungarische Trense spätestens am Ende des 4. Jahrhunderts in den Boden gelangt sein.

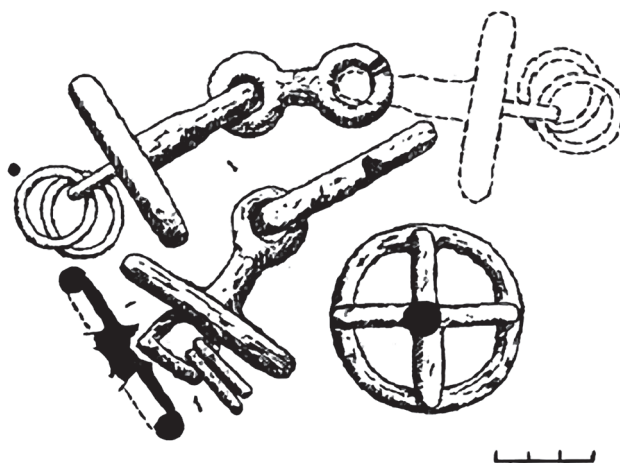


Abb. 3 Die Trense aus Tsibilium-8, Grab 448. Nach AKHMEDOV 2007, Pl. 56, 6.

### Die Anhänger

Die beiden axtförmigen Anhänger wurden aus Kupfer gefertigt und mit vergoldetem Silberpressblech dekoriert (Abb. 4). Das Blech wurde mit einem gepunzten, von Perlbändern eingefassten Farnmuster verziert. In der Mitte des Feldes sind „Dreiecke“ aus gepunzten Buckelchen angebracht,<sup>7</sup> die eher als Weintrauben interpretiert werden sollten – ein sehr beliebtes Ornament in der Antike.

In der jüngeren römischen Kaiserzeit wurde die Pressblechtechnik oft als Verzierungselement benutzt. Das Herstellungsverfahren dieser Verzierung war einfach und ersetzte im Wesentlichen das echte Filigran.<sup>8</sup> Auch im Fall der ungarischen Anhänger kann man auf Pressblechtechnik schließen, besonders bei der Betrachtung des Randes. Die sich wiederholenden Perlen und Blätter weisen jeweils gleiche Größe und Abstand auf, was auf ein vorgefertigtes Model hindeutet. Bei den größeren Buckeln in der Mitte des Pressbleches wurde eher die Punztechnik angewendet, denn sie erscheinen in unterschiedlicher Anzahl auf den beiden Anhängern. Aber es ist auch nicht ganz auszuschließen, dass zwei verschiedene Model für die Abformung verwendet wurden. Der Riemenhalter ist durch eine Öse mit dem unteren Anhängerteil verbunden, und die Platte wurde, wie bei den Klemmen der Trense, in der Mitte gefaltet, sodass der Zügel dazwischen gepresst werden konnte.

2 ARBMAN 1959, 11.

3 Ebd., 9.

4 AKHMEDOV 2007, Pl. 56.

5 SASSEZKAJA/SCHAROW 2009, 97.

6 Die Analogien stammen aus Gorodskoj, aus Central'nyj, Tumulus 16, Grab 2, aus Kotluban', Tumulus 2, aus Kertsch, aus Tsibilium 8, Grab 448 und aus Komunta, Ekaževo (AKHMEDOV 2007, Pl. 56).

7 ARBMAN 1959, 9.

8 C.V. CARNAP-BORNHEIM/J. ILKJÆR, Illerup Ådal 5. Die Prachtausrüstungen. Jysk Arkæologisk Selskabs skrifter 25,5 (Moesgård 1996) 395.



Abb. 4 (s. linke Seite) Die beilförmigen Anhänger der ungarischen Trense Inv.-Nr. IVd 4338a–f in der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Vorder- und Rückseiten. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: C. Klein.

Der Anhänger A (Abb. 4,1) ist zusammen mit dem Riemenhalter 10,4 cm lang und hat eine maximale Breite von 5,2 cm. Der Riemenhalter ist in diesem Fall mit vergoldetem Silberblech bedeckt. Der Anhänger B (Abb. 4,2) hat die gleiche Länge, aber eine maximale Breite von 5,3 cm, und das Zierblech des Riemenhalters ist nicht erhalten. Auch der Zustand des Pressbleches von Anhänger B ist schlechter, da die Oberfläche verschlissener ist.

Die gepunzten Muster sind ähnlich gestaltet, aber man kann durchaus einige Unterschiede erkennen. Die Weintrauben wurden entweder aus drei oder aus fünf Punzreihen aufgebaut, und Anhänger B weist mehr Weintrauben auf. Hier ist die Frage erlaubt, ob der Goldschmiedemeister mit Absicht verschiedene Muster auf den Anhängern angebracht hat, oder ob die Gegenstände ursprünglich vielleicht nicht nur aus einer Zaumzeuggarnitur, sondern aus zwei unterschiedlichen stammen. Betrachtet man die Anhänger aus anderen Vergleichsfundkomplexen genauer, so fällt auf, dass auch hier die Verzierungen nicht immer identisch sind (z.B. Untersiebenbrunn)<sup>9</sup>. Dieses Phänomen kann als ein Merkmal der frühen Völkerwanderungszeit interpretiert werden.

Die Axtform kommt häufig in der Spätkaiser- und Frühvölkerwanderungszeit vor. Bei den Sarmaten wurden beilförmige Amulette oft als Beigabe benutzt, weil der Form eine Schutzfunktion zugeschrieben wurde.<sup>10</sup> Analogien stammen aus Untersiebenbrunn<sup>11</sup> (Abb. 5,1), aus Dahmker<sup>12</sup> (Abb. 5,2), aus Gundremmingen<sup>13</sup>, aus Coşoveni de Jos<sup>14</sup>, aus

Kačín<sup>15</sup>, aus Kertsch<sup>16</sup> (Abb. 5,3) und aus Oescus<sup>17</sup>. H. Arberman betonte auch, dass die Form derjenigen des Untersiebenbrunn-Coşoveni-Horizontes entspricht, sich jedoch die Verzierungsweise unterscheidet.<sup>18</sup>

Bei den Anhängern von Untersiebenbrunn bis Kačín benutzten die Goldschmiede Mandel- oder Kreisaugen-Punzen, eine Technik, die bis Südrussland verbreitet war und auf eine westliche, spätrömische Werkstatt-Tradition hinweist.<sup>19</sup> Weil die ungarischen Anhänger keine dieser Verzierungsweisen zeigen, dürften sie eher mit einer bosporanischen oder eventuell mit einer sarmatisch-alanischen Werkstatt in Verbindung stehen.

Die frühesten Vertreter des Fundtyps stammen von der Krim und können auf skythische Pferdeausrüstungen zurückgeführt werden. Bei den Sarmaten erscheint diese Beilform zuerst im 4./3. Jahrhundert v.Chr. (z.B. aus Velikoploskoe, Ukraine). Die Anhänger waren schmaler, wurden mit einem Haken am Zaum befestigt, sind typologisch vielfältig und stammen aus Fundorten unterschiedlicher Kulturkreise (Abb. 5,4). Laut A.V. Simonenko gelangten diese außergewöhnlichen Gegenstände in der Zeit der mithridatischen Kriege zu den Sarmaten, die in der Armee des Mithridates zusammen mit den Skythen kämpften.<sup>20</sup>

In diesem Fall kann man sagen, dass der Fundtypus aus nomadischem Kontext stammt und kontinuierlich bis zum 1. Jahrhundert n.Chr. im nördlichen Schwarzmeergebiet nachweisbar ist. Warum er später, bis zum 4./5. Jahrhundert, nicht mehr vorkommt, liegt wahrscheinlich an den eingewanderten Volksgruppen, die neue Moden und Sitten mitgebracht haben. Durch erneute Einflüsse aus dem Steppenraum tauchte die Form schließlich wieder auf, aber nur noch in geringerer Anzahl. Der Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Exemplaren liegt in deren reicherer Verzierung.

9 KUBITSCHKE 1911.

10 A.V. MASTYKOVA, Zenskij kostjum central'nogo i zapadnogo predkavkaz'ja v konce IV–seredine VI v. n. e (Moskva 2009) 79f.

11 KUBITSCHKE 1911, Taf. 3f.

12 H. GEISSLINGER, Frühvölkerwanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmker, Kreis Herzogtum Lauenburg. Offa 17/18, 1959/61, 175–181.

13 G. BERSU, Die spätrömische Befestigung „Bürge“ bei Gundremmingen (München 1964) Taf. 8,2.

14 R. HARHOIU, Die frühe Völkerwanderungszeit in Rumänien. Archaeologia Romanica 1 (Bukarest 1997) Taf. 37,1–4.

15 JU.W. KUHAARENKO, O kachinskoi nahodke 5v. In: A.K. AMBROZ/I.F. ERDELI (Hrsg.), Drevnosti epoki velikogo pereselenija narodov V–VIII v.: sovetsko-vengerskij sbornik (Moskva 1982) Ris. 4.

16 SCHAROW 1994.

17 I. WELKOV, Ein frühvölkerwanderungszeitliches Pferdegeschirr von Oescus, Bulgarien. Germania 20, 1936, 203f.

18 ARBMAN 1959, 10.

19 WERNER 1981.

20 A.V. SIMONENKO, Sarmatskie vsadniki severnogo prichernomor'ja. Serija „Historia Militaris“ (Sankt-Peterburg 2009) 191.

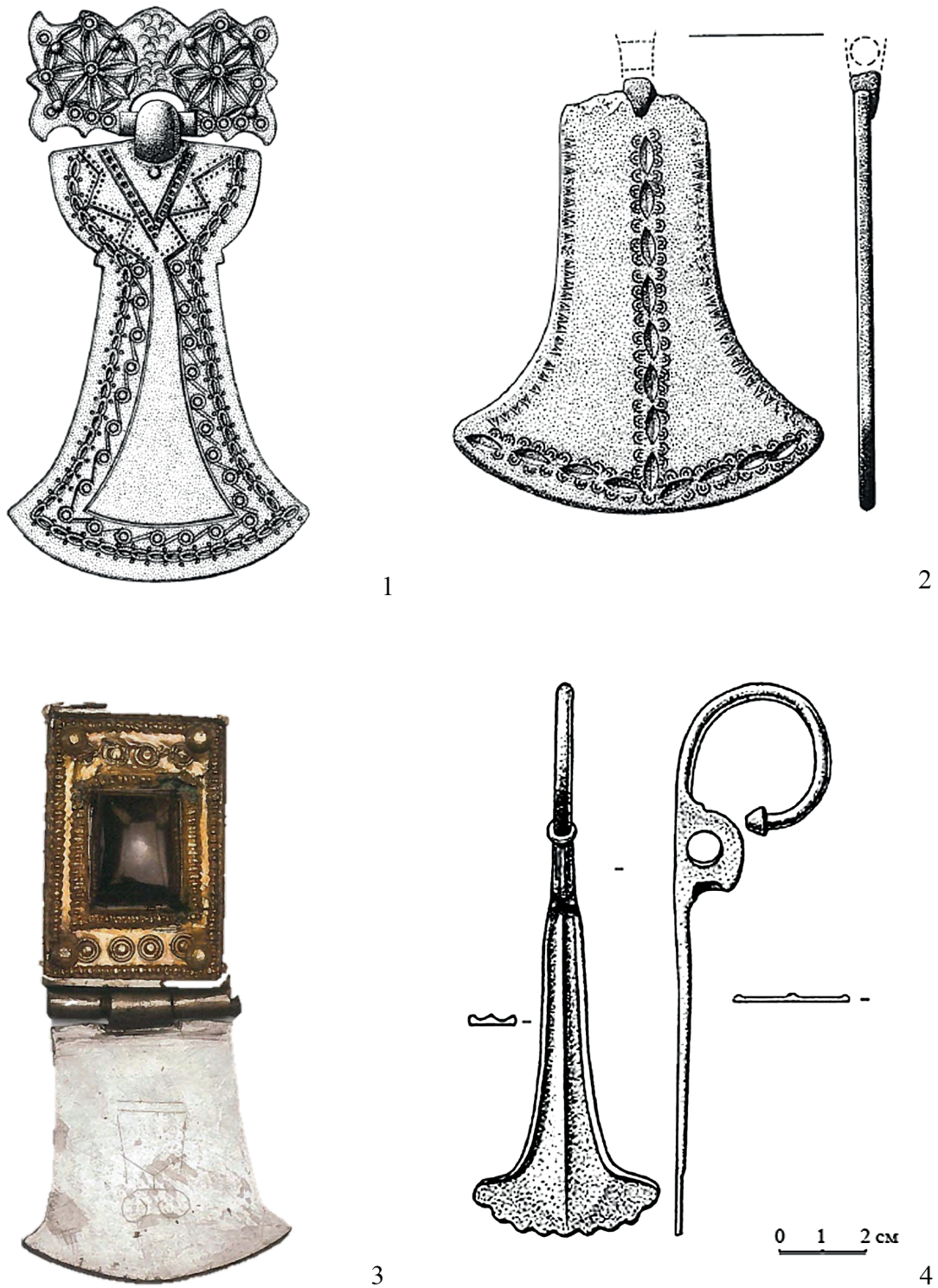


Abb. 5 Vergleichsfunde entsprechender Anhänger: 1 Untersiebenbrunn (Niederösterreich, A); 2 Dahmker (Schleswig-Holstein, D); 3 Kertsch (Krim, UA); 4 Velikoploskoe (Odesa obl., UA). 1–2 nach WERNER 1981; 3 nach SASSEZKAJA/SCHAROW 2009; 4 nach SIMONENKO 2009.



Abb. 6 Das Tamga-Zeichen auf Anhänger B des ungarischen Pferdegeschirrs Inv.-Nr. IVd 4338a–f in der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: C. Klein.

### Das Tamga-Zeichen

In der Mitte beider Anhänger ist ein sonderbares Zeichen angebracht, das sofort auffällt (Abb. 6). Es besteht aus zwei Elementen, einem oberen und einem unteren, die miteinander verbunden sind und in Voluten enden. A.V. Simonenko hat festgestellt, dass der standardisierte untere Teil von Tamgas bei den nomadischen Sarmaten die Stammeszugehörigkeit bezeichnete. Seiner Meinung nach waren die Träger dieser Zeichen immer Alanen.<sup>21</sup> Die Idee, dass das hier behandelte Zeichen mit den Tamgas aus dem Schwarzmeergebiet verbunden werden kann, legt ein Vergleich mit Analogien nahe (Abb. 5,3).<sup>22</sup>

E.I. Solomonik hat sich umfassend mit den Tamgas beschäftigt, indem sie nicht nur mit Tamgas markier-

21 A.V. SIMONENKO, Eine sarmatische Bestattung mit Tamga-Zeichen im Gebiet Olbias. *Eurasia Antiqua* 10, 2004, 218–221.

22 Beispielsweise wurde auf dem silbernen, axtförmigen Beschlag aus Kertsch ein Tamga-Zeichen eingeritzt (SCHAROW 1994, Abb. 2,8–9).

23 SOLOMONIK 1983.

te Gegenstände (Gefäße, Metalle etc.), sondern auch alte antike Denkmale und Petroglyphen zusammengestellt hat, auf denen die Sarmaten Tamga-Zeichen gekratzt oder gezeichnet hatten.<sup>23</sup> Die Sarmaten verwendeten viele Zeichen, und ein Tamga konnte mehrere Varianten haben, die sich nur wenig voneinander unterscheiden.

N. Manassero verweist darauf, dass die Tamgas nicht nur die Clanzugehörigkeit, sondern auch das persönliche Eigentum bezeichneten.<sup>24</sup> Manche Wissenschaftler sind zudem der Meinung, dass Tamgas den Inhalt von Gefäßen kennzeichnen konnten, weil sie manchmal auf Amphoren zu finden sind.<sup>25</sup> H. Nickel denkt, dass manche Tamgas auch Symbole magischer Kraft darstellen, was aber ohne überzeugende Beweise nur eine Hypothese bleibt.<sup>26</sup> Da die Sitte, Eigentum zu bezeichnen, bei nomadischen Völkern sehr oft begegnet, schließt sich die Verfasserin der Meinung an, dass die Tamga-Zeichen entweder dazu dienten, die Stammeszugehörigkeit oder den Namen des Besitzers zu bezeichnen.

Die Sarmaten waren nicht die ersten, die solche Zeichen benutzten. Die Sitte, beispielsweise Pferdegeschirre, Gefäße, Kessel, Spiegel oder Wetzsteine zu bezeichnen, war von der Mongolei über den Iran und die Krim bis zum Karpatenbecken verbreitet. S.V. Voroniatov belegt anhand vieler zentralasiatischer Beispiele, dass die Xiongnu auch Gefäßböden mit Tamga-Zeichen beschrifteten. Diese gemeinsame, vermutlich rituelle Funktion könnte auf einen Kontakt nach Zentralasien hinweisen. Voroniatov geht von einer schnellen Migration der Sarmaten aus, sodass diese zentralasiatischen Elemente erhalten bleiben konnten. Mit Hilfe von Vergleichsgegenständen aus diesem Bereich könnten der Weg und die eventuellen Phasen der Wanderung nachvollzogen werden.<sup>27</sup>

Die besten Analogien für das ungarische Tamga-Zeichen stammen aus Tarpanchi, Ukraine (hellgraues Gefäß mit 3,8 cm großem Zeichen) und aus Dragomirna, Rumänien (Abb. 7).<sup>28</sup>

24 N. MANASSERO, Tamgas, a Code of the Steppes. Identity Marks and Writing among the Ancient Iranians. *The Silk Road* 11, 2013, 60–69.

25 SOLOMONIK 1983, 92–94.

26 H. NICKEL, Tamgas and Runes, Magic Numbers and Magic Symbols. *Metropolitan Museum Journal* 8, 1973, 165–173.

27 S.V. VORONIATOV, Connections between Central Asia and the Northern Littoral of the Black Sea: the Evidence from Objects with Tamgas. *The Silk Road* 12, 2014, 25–38.

28 SOLOMONIK 1983, 92.

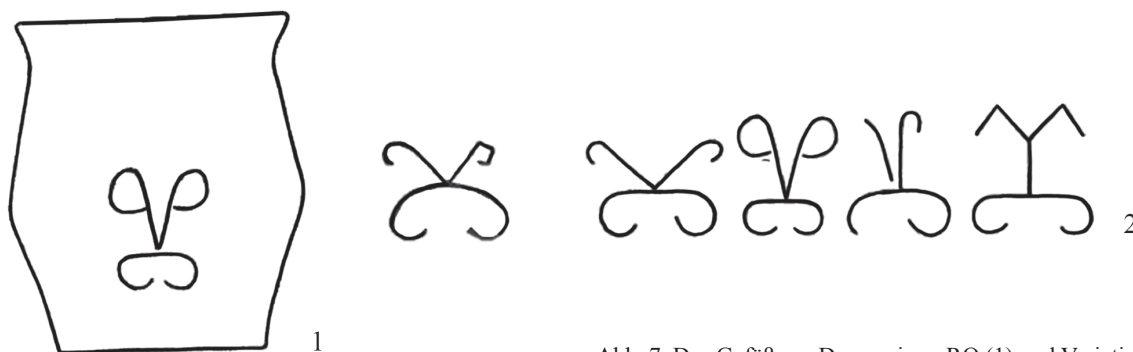


Abb. 7 Das Gefäß aus Dragomirna, RO (1) und Variationen des untersuchten Tamga-Zeichens (2). Nach SOLOMONIK 1983.

### Die RFA-Analyse

Es bestand die Möglichkeit, das ungarische Zaumzeug mit einem RFA-Instrument zerstörungsfrei zu analysieren.<sup>29</sup> Bei der Analyse wird ein Röntgenstrahl auf die Oberfläche des Gegenstandes gerichtet, um eine qualitative und quantitative Bestimmung der elementaren Zusammensetzung zu ermöglichen. Aus den Ergebnissen dieser Methode lässt sich auch auf die Vergoldungstechnik schließen. Dieses Verfahren kommt häufig in der Archäologie zur Anwendung, weil es relativ schnell und präzise, ohne Berührung des Gegenstandes, messen kann. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass das Gerät auch bei Ausgrabungen eingesetzt werden kann, um die Funde „in situ“, bevor sie verunreinigt werden können, zu beproben.

Mit diesem neuen Instrument dauert die Messung maximal 90 Sekunden, aber falls nötig, ist auch eine längere Messdauer möglich. Zu berücksichtigen ist, dass das Zaumzeug 1931 ins Museum gelangte und mehrmals chemisch gesäubert wurde, was die Ergebnisse in geringem Maße beeinflussen kann.

H. Arberman schrieb, dass die Grundsubstanz aller Funde Bronze sei<sup>30</sup>, was nach der Messung nun korrigiert werden muss. Alle Grundplatten wurden aus reinem Kupfer gefertigt und mit vergoldeten Silberblechen bedeckt.

Die vergoldete Silberplatte wurde dreimal mittels RFA beprobt: erst für 30 Sekunden, dann für 60 und

90 Sekunden. Die Ergebnisse weichen auffallend ab: Bei 90 Sekunden Messzeit wurde deutlich, dass nur wenig Quecksilber (Hg) nachweisbar ist (Abb. 8). Dieser geringe Quecksilberanteil kann auf Feuervergoldung hindeuten, wie sie in der Völkerwanderungszeit verbreitet war. „Die Feuervergoldung wurde durch Aufbringen eines pastösen Gemisches auf festem Goldamalgam und flüssigem Quecksilber auf eine blanke, sorgfältig gereinigte Metalloberfläche (Kupfer, Kupferlegierung oder Silber) ausgeführt.“<sup>31</sup> Auf dem Diagramm zeichnen sich auch etwas Kupfer und Blei ab, da unter dem Pressblech auch das Kupferblech gemessen wurde. Während der Analyse ist zu beachten, dass die RFA-Strahlen die dünnen Platten durchdringen, und so können unerwartete Elementen im Spektrum auftreten (hier: Cu, Pb).

### Analyse, Chronologie

Die Form und die Art der Verzierung des Zaumzeuges setzen sich aus Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen zusammen, was charakteristisch für das 4. und 5. Jahrhundert ist. In unserem Fall sind sarmatisch-alanische und griechisch-römische Wurzeln zu erkennen. Die alanische Kultur war stark von der späthellenistisch-antiken Welt, dem Iran und von Zentralasien beeinflusst. Infolge der Vermischung verschiedener Volksgruppen im Bosporianischen Reich verschmolzen die unterschiedlichen Kulturen.<sup>32</sup>

Das ungarische Zaumzeug zeigt Ähnlichkeiten mit

29 Vielen Dank an die Firma Bruker für das Instrument, besonders an Bruce Kaiser. Er hat der Verfasserin das RFA-Gerät kostenlos bereitgestellt.

30 ARBMAN 1959, 9.

31 K. ANHEUSER, Im Feuer vergoldet – Geschichte und Technik der Feuervergoldung und der Amalgamversilberung (Stuttgart 1999) 8.

32 M. NOTHNAGEL, Die völkerwanderungszeitlichen Bestattungen von Untersiebenbrunn, Niederösterreich (Diplomarbeit, Universität Wien 2009) 197f.



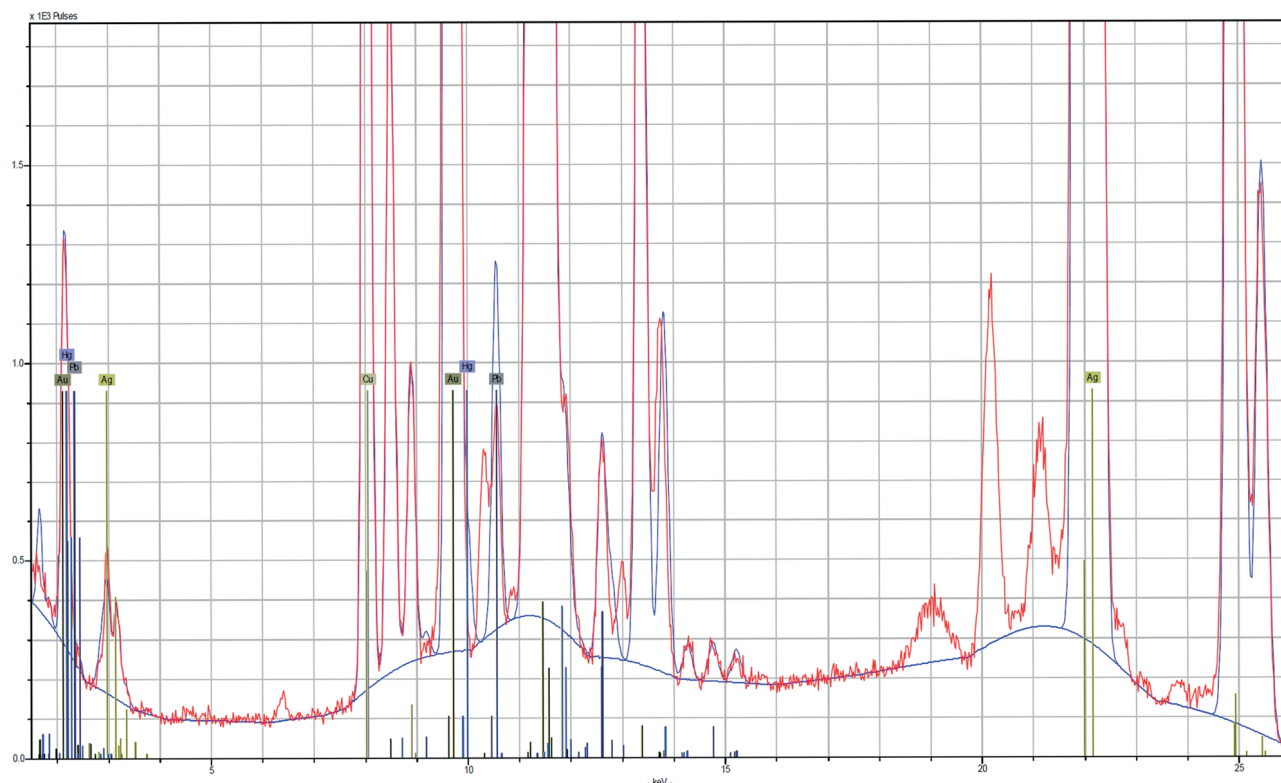


Abb. 8 Das RFA-Spektrum des vergoldeten Silberblechs von Anhänger B (vgl. Abb. 6).

der Untersiebenbrunn-Gruppe (Beilform), mit dem Fundmaterial der eurasischen Steppenzzone („goldener Pressblechstil“)<sup>33</sup> und der Krim (Trense). Obwohl die Ausgestaltung charakteristisch für den „Hunnenstil“ und die Antike (Weintraubenornamentik) ist, darf man das Tamga-Zeichen nicht übersehen. Die Anhänger aus Untersiebenbrunn und Coşoveni wurden im Sösdala-Stil dekoriert, welcher für germanische Stämme charakteristisch war. Demzufolge dürfte nur die Form aus dem Gebiet nördlich der Schwarzmeerküste stammen, während die Verzierungstechnik dem Stil der einzelnen Völker entsprach. Die Fundtypen können also auf alanische Vorbilder zurückgeführt werden. Dementsprechend dürften die behandelten Gegenstände entweder von der Krim stammen oder von Alanen, die vor den Hunnen ins Karpatenbecken geflohen sind, hergestellt worden sein. Dieser Vermutung muss aber mit Vorsicht begegnet werden, weil die sichere Bestimmung von ethnischen Identitäten infolge der Völkerwanderung in dieser Zeit fast unmöglich ist.

Wenn auch die Identität nicht zu ermitteln ist, stellt sich die Frage, aus welcher sozialen Schicht der Besitzer stammte. Im 4./5. Jahrhundert waren vom Karpatenbecken bis nach Zentralasien fast überall sogenannte „Fürstengräber“ verbreitet, wobei die

Identifizierung einer Bestattung als „Adelsgrab“ nicht immer einfach ist. Einerseits war der relativ billige Goldblechüberzug auf bronzenem/kupfernem Träger sehr häufig in dieser Zeit,<sup>34</sup> andererseits liegt im Falle des behandelten Zaumzeuges das Problem auch darin, dass der Fundkomplex vermutlich nicht vollständig ist. Eventuell zugehörige, als wertlos erachtete Funde (z.B. Schnallen) könnten entweder in der Erde verblieben oder nicht mitverkauft worden sein. Sicher darf man festhalten, dass die Anhänger einem aus guter Familie stammenden Reiter gehörten, der sein Zaumzeugzubehör gekennzeichnet hat und auch zu Lebzeiten<sup>35</sup> benutzte.

Aus dem südrussischen Bereich sind viele hunnenzeitliche Pferdegeschirre bekannt. Dabei muss ein bestimmter Gegenstand berücksichtigt werden: der sogenannte rautenförmige Anhänger, welcher auch

33 TEJRAL 2010, 83.

34 M. KAZANSKI/A. MASTYKOVA, Machtzentren und Handelswege in Westalpanien im V–VI. Jahrhundert. In: J. TEJRAL (Hrsg.), *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit*. Spisy Archeologického 26 (Brno 2007) 185.

35 D. QUAIST, *Zwischen Steppe, Barbaricum und Byzanz. Bemerkungen zu prunkvollem Reitzubehör des 5. Jahrhunderts n.Chr.* Acta Praehistorica et Archaeologica 39, 2007, 61.

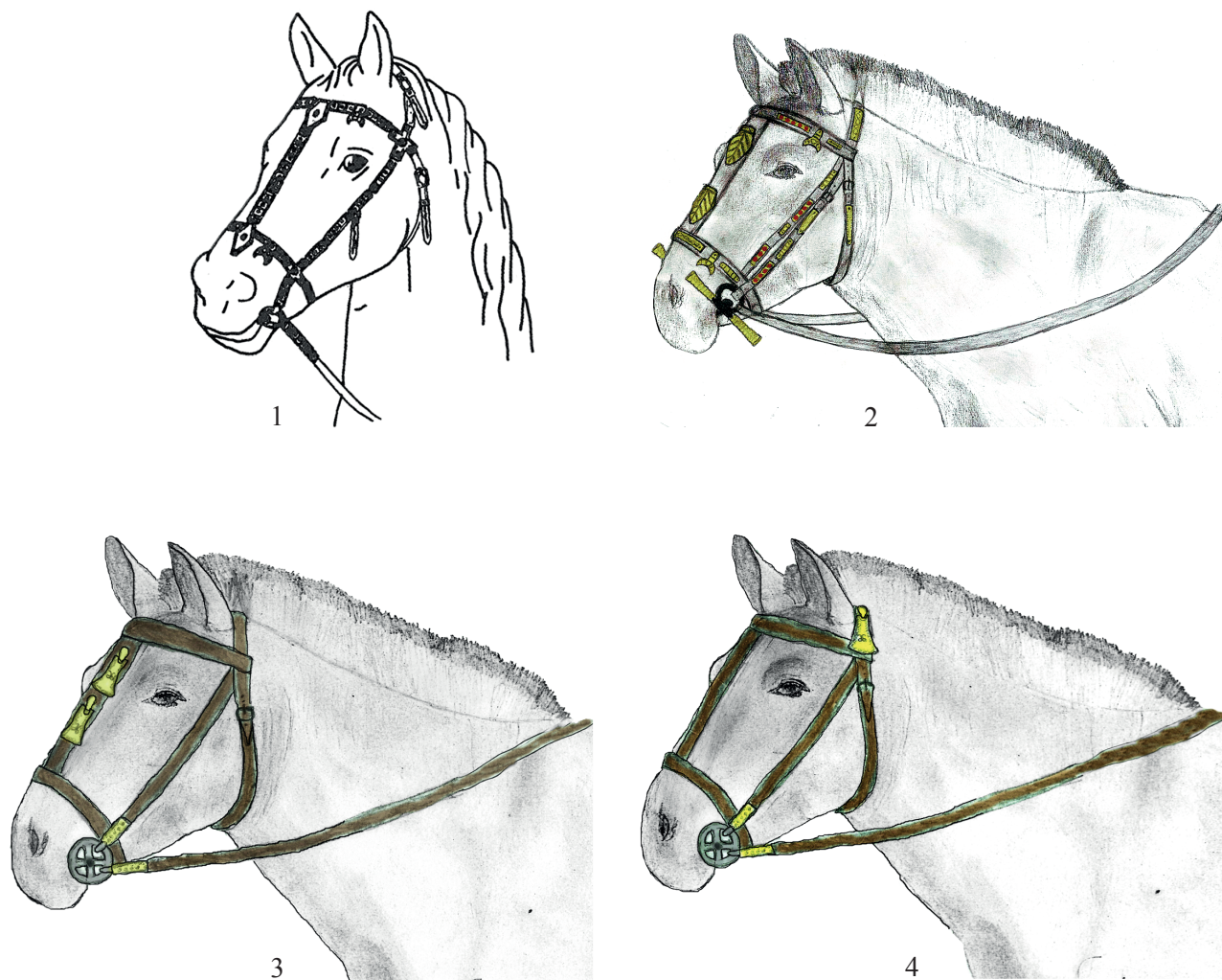


Abb. 9 Zaumzeugrekonstruktionen. 1 Novogrigror'jevka (Dnipropetrovs'ker obl., UA); 2 Pécsüszög (Kom. Baranya, H); 3–4 Ungarn. 1 nach ZASECKAJA 1994; 2–4 Zeichnung: Balázs Tihanyi.

im Karpatenbecken vorkommt.<sup>36</sup> Diese Anhänger wurden ebenfalls mit gepresstem Gold- oder vergoldetem Silberblech verziert und in ähnlicher Weise auf dem Zaumzeug befestigt. Mit Hilfe von Funden aus Pécsüszög und Südrussland kann man eine Rekonstruktion anfertigen. Analog zu Vergleichen etwa aus Novogrigror'jevka<sup>37</sup> – deren Rekonstruktionen von I.P. Zaseckaja stammen – dürften die Anhänger entweder auf dem Stirn- und Nasenriemen oder auf

dem Backenstück des Zaumzeuges angebracht gewesen sein (Abb. 9). Die Länge und die Befestigungsweise dieser Gegenstände könnten auf Einflüsse aus der Steppe verweisen. Folglich könnten sie einen gemeinsamen Ursprung haben.

Aufgrund der Trense, zu der Vergleichsfunde aus dem 3./4. Jahrhundert n.Chr. bekannt sind, und weil die Anhänger ab der Mitte des 4. Jahrhunderts erneut verbreitet waren, sollte der Fundkomplex eher noch vor den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert und nicht den Hunnen zugeschrieben werden. Die frühesten Hunnengefolschaften (Goten, Alanen, Hunnen) gelangten im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts ins Karpatenbecken. Die hier verbreiteten „Herrscherzeichen“ verweisen auf das sarmatisch-alanische Kulturerbe, und diese Mode sollte in der Übergangsstufe D1 vermittelt werden.<sup>38</sup> Trotzdem darf die

36 Pécsüszög: A. ALFÖLDI, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. *Archaeologia Hungarica* 9 (Budapest 1932) Taf. 5,1.4. – Budapest-Zugló: M. NAGY, *Hunkori férfisir Budapest-Zuglóból*. In: Gy. VIGA/Sz.A. HOLLÓ/E.Cs. SCHWALM (Hrsg.), *Vándorutak – Múzeumi Örökség* (Budapest 2003) Abb. 3,10.

37 ZASECKAJA 1994, Ris. 7,1.

38 TEJRAL 2010, 83f.

Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass während dieser kurzen Zeit die Völker großen Einfluss aufeinander ausübten, sodass sich ein kultureller Austausch entwickeln und das Zaumzeug später mit den Hunnen ins Karpatenbecken gelangen konnte.

### **Fazit**

Das behandelte ungarische Zaumzeug lässt sich technologisch, stilistisch und auch chronologisch mit den von der Krim stammenden Materialien vergleichen. Dabei müssen alle Fundorte des Tamga-Zeichens ermittelt werden, damit ein möglicher Wanderungsweg nachvollziehbar wird. Nach der umfassenden Untersuchung kann der Sösdala-Stil als Einfluss ausgeschlossen werden, und es ist eindeutig, dass die Herkunft eher in Eurasien zu finden ist. Dank der RFA-Analyse konnte die tatsächliche Elementzusammensetzung bestimmt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass ältere Fundbeschreibungen mit Vorsicht zu genießen sind, da, was auf den ersten Blick wie Bronze scheint, in den meisten Fällen wohl reines Kupfer sein dürfte.

Der Komplex weist Einflüsse verschiedener Kulturen auf, die Rückschlüsse auf die Herkunft zulassen. Es steht außer Frage, dass die Gegenstände starke Beziehungen zum Bosporanischen Reich, zu den Alanen und zur Steppe aufweisen, aber diese sind eher vor- oder frühhunnenzeitlich, nicht jedoch hunnisch. Da keine Analogien aus dem Karpatenbecken

vorliegen, ist es durchaus möglich, dass das Zaumzeug gar nicht in Ungarn gefunden wurde, sondern eher in der Ukraine, auf der Krim oder in Südrussland. Da zugehörige Dokumente fehlen, kann diese Vermutung jedoch nicht bestätigt werden. Doch muss dem auch nicht so sein, da auch andere Fundtypen (z.B. die aus goldenem Pressblech gefertigte Pferdefigur aus Árpás) im Karpatenbecken entdeckt wurden, die aus dem Steppenraum stammen und keine westlichen bzw. mitteleuropäischen Vergleiche haben. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, die bekanntesten Vergleichsfunde mit RFA zu untersuchen, damit diese außergewöhnlichen Anhänger in ihren kulturellen Kontext gestellt werden können. Aus Sicht dieser Ergebnisse sollten die Pferdegeschirre aus dem Karpatenbecken noch einmal ausführlich untersucht werden, denn es zeichnen sich neue Bezüge zur Krim und zur Steppe ab.

### **Dank**

Für Ratschläge, Rekonstruktionszeichnungen, die Erlaubnis zu RFA-Untersuchungen und Forschungen in der Bibliothek des Museums für Vor- und Frühgeschichte sowie im RGZM möchte ich folgenden Kollegen und Freunden herzlich danken: Ágnes B. Tóth (Szeged), D. Quast (Mainz), M. Bertram (Berlin), V. Kulcsár (Szeged), A. Gubernator (Kalkar), Balázs Tihanyi (Szeged), Mária Tóth (Budapest), Bruce Kaiser (USA).

### Mehrfach zitierte Literatur

AKHMEDOV 2007

I. AKHMEDOV, Le harnachement de Tsibilium. A propos de la formation du type „pontique“ de harnachement de l'époque des Grandes Migrations. *BAR International Series* 1721, Vol. 2, 2007, 67–72.

ARBMAN 1959

H. ARBMAN, Ein ungarisches Zaumzeug. In: A. v. MÜLLER (Hrsg.), *Gandert-Festschrift zum 60. Geburtstag von Otto Friedrich Gandert am 8. August 1958. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 2 (Berlin 1959) 9–11.

KUBITSCHKEK 1911

W. KUBITSCHKEK, Grabfunde in Untersiebenbrunn (auf dem Marchfeld). *Jahrbuch für Altertumskunde* 5, 1911, 32–74.

SASSEZKAJA/SCHAROW 2009

I.P. SASSEZKAJA/O.W. SCHAROW, Dekoratives Pferdegeschirr aus dem 3. und 4. Jahrhundert n.Chr. In: M.E. FILIMONOVA/W. SEIPEL (Hrsg.), *Gold der Steppe. Fürstenschätze Jenseits des Alexanderreichs* (Leoben 2009).

SCHAROW 1994

O.W. SCHAROW, Ein reiches Pferdegeschirr aus Kerč. In: C. v. CARNAP-BORNHEIM (Hrsg.), *Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. Internationalen Kolloquiums in Marburg* (Marburg 1994) 417–427.

SOLOMONIK 1983

E.I. SOLOMONIK, Neskol'ko pamjatnikov s sarmatskimi znakami. In: T.N. VYSOTSKAJA (Hrsg.), *Naselenie i kul'tura Kryma v pervye veka n. è. Sbornik naučnych trudov* (Kiev 1983) 80–95.

TEJRAL 2010

J. TEJRAL, Zur Frage der frühesten hunnischen Anwesenheit in donauländischen Provinzen am Beispiel des archäologischen Befundes. *Slovenská archeologia* 63/1, 2010, 81–122.

WERNER 1981

J. WERNER, Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 46, 1981, 246–248.

ZASECKAJA 1994

I.P. ZASECKAJA, Kul'tura kočevnikov južnorusskich stepej v gunnskuju èpochu (konec IV–V vv.) (Sankt-Peterburg 1994).

Réka Ágnes Piros